derstellten etc. 48.6 ... eingetragene ... sind ... nungen im ... Begleit ... teils unter ...) und die ... bezwecken ... (Post, ... besondere ... sachen, ... der, gegen ... der Zollbe ... kehrs mit ... ist jetzt zum ... osen, und ... erkehr mit ... Mai 1901, ... s mit dem ... damit ist ... restatistik, ... che Statist ... bureau der ... wird. ... Näheres ... deutschen ... vollziehend ... sämtliche ... chten; das ... und sorgt ... n hierarch ... tlich keine ... falls sie es ... n Beamten ... Bezug auf ... etor unter ... ustellungen ... rklärungen ... besondere ... östen und ... chen, für ... und Ver ... isbesondere ... mung von ... r Vornahme ... istung des ... tsarrestes, ... etc. Diese ... gegenstände ... uf der bei ... sonstigen ... nung eines ... § 373, ... tverhältnis ... sigelungen ... alters, so ... den Fällen ... 1640 Abs. 2, ... 2121, 2215 ... me-Bureau, ... aufträge, ... Arreste, ... werden er ... ge Gerichts ... ington noch ... Gerichts ... Tageszeiten ... die einge ... nehmen. An ... rrompte Ex ... an die Be ... besonders ... gerung der ... bewahrung ... Verkauf ... umige, dem ... errengraben ... ttrasse) be ... waltungs- ... vollziehern, ... Behörden, ... igsbefugnis ... n Zwangs ... r Beiträge ... lgaben etc. ... t die Haupt ... r zusammen ... t durch die ... theils durch ... Boten. Die

Auskehrung an die Berechtigten erfolgt durch baare Auszahlung, durch Ueberweisung per Bank oder durch Uebersendung per Postanweisung, je nach den Wünschen der Empfängerberechtigten.

Das Verzeichniss des Beamtenspersonals siehe Abschnitt I Näheres Inhaltsverzeichnis unter Gerichtsvollzieheramt.

Das hamburgische Münzwesen. Norderstr. 66.

Ungewiss ist das Jahr der Gründung der Stadt Hamburg — die Wahrscheinlichkeit spricht für das Jahr 808 nach Christi Geburt — und nur dürftig sind die Nachrichten über das hamburgische Münzwesen während der ersten funfhundert Jahre ihres Bestehens. Die ältesten bekannten Münzen ergeben jedoch soviel, dass in Hamburg die alten alsächsischen Pfennige gebraucht wurden, und dass die späteren Münzeinrichtungen sich auf diesen gründeten. Die alten Sachsen und mit ihnen die Friesen hatten eine bedeutend leichteren Münzfuss als die Franken, und behielten ihn auch nach ihrer Unterwerfung unter das Scepter Karls des Grossen bei. In Beziehung auf die Verschiedenheit der beiderseitigen Münzen erliess der Kaiser im Jahre 801 die Bestimmung, dass der als Busse verordnete Schilling von den Sachsen und Friesen mit 40 Pfennigen, von den übrigen Völkern aber nach alter Gewohnheit mit 12 Pfennigen gelöst werden sollte. Die sächsischen und friesischen Pfennige verhielten sich also zu Karls des Grossen Zeiten zu den fränkischen Pfennigen wie 40 zu 12, oder wie 3 1/3 zu 1. Dieses Verhältniss ist aber nur als ein allgemeines zu betrachten, da einzelne Landstriche mit ihren Münzen von der Norm abwichen.

Das ausgenützte Silbergeld bestand, soweit ermittelt, in älteren Zeiten nur in Pfennigen (denarii: der Anfangsbuchstabe dieses Wortes, das d, war bis zur Neuordnung des deutschen Münzwesens Anfangs der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Form $\frac{1}{2}$ als abgekürzte Bezeichnung gebräuchlich) und in halben Pfennigen (Scherte, oboli). Die Benennung Pfennig wurde in Deutschland aber auch selbst in späterer Zeit, allgemein für jede geprägte Münze gebraucht. In der Rechnung bediente man sich indess ausser der Pfennige noch des Schillings (solidus) und des Pfundes (libra: das Zeichen £ für das englische Pfund, oder Livre-Sterling ist aus dem Buchstaben L entstanden). Gemünzt wurden Schillinge erst viel später. Die Zahl der Pfennige, die auf einen Schilling gerechnet wurde, war nicht überall gleich, dagegen findet sich die Pfund immer zu 240 Pfennigen berechnet.

Die Franken nahmen 12 Pfennige für den Schilling, und 20 Schillinge oder 240 Pfennige sollten ein Pfund wiegen. Die Münzen waren auf das Gewichtspfund gegründet, dessen damalige Grösse uns leider nicht aufbewahrt ist. Nach den vorhandenen Pfennigen aus der Zeit Karls des Grossen und Ludwigs des Frommen berechnet, ergiebt sich für das damalige Pfund oder für 240 Pfennige ein Gewicht von etwa 32 Loth Kölnisch, doch ist es sehr wahrscheinlich, dass es ursprünglich grosser war und vielleicht dem späteren hamburgischen Handelspfund von 33 1/2 Loth Kölnisch, gleich rund 496 Gramm, nahezu gleich kam. Danach hätte der damalige Silberpfennig etwa 2 Gramm gewogen.

Sächsische und friesische Pfennige aus derselben Zeit sind uns nicht bekannt, ebensowenig genaue Bestimmungen über die Rechnungsmünzen, doch finden wir später dieselbe Theilung des Pfundes in 20 Schillinge und 240 Pfennige, wie bei den Franken. Aber dieses sächsische, in den Urkunden Talent genannte Pfund war kein Gewichtspfund, sondern lediglich Rechnungsmünze. Das Gewicht der nach dem wäther oben angeführten Verhältnisse 40 1/2 berechneten sächsischen Pfennige kommt dem Gewicht der ältesten Hamburger Pfennige nahezu gleich.

Das in Deutschland beim wägen oder Metalle gebräuchliche Gewichtspfund scheint im 11. Jahrhundert der Gewichtsmark oder dem halben Pfunde gewöhlich zu sein, denn seit der Zeit finden sich die Geldsummen in Urkunden, namentlich den norddeutschen, in Mark Silber angeführt. Die Grösse der ältesten Mark ist nicht genau ermittelt; im 13. Jahrhundert wurde die kölnische Mark im nördlichen Deutschland das vorherrschende Silbergewicht.

In ältester Zeit besaßen die Erzbischöfe das Münzrecht; Münzen aus jener Zeit sind jedoch nicht bekannt. Im 12. Jahrhundert finden wir die Münzstätte in Hamburg im Besitz der Grafen von Holstein, für Letztere waren Lübeck und Hamburg die einzigen Münzstätten.

Den ersten Einfluss auf das Münzwesen erhielt Hamburg durch den, auch anderweit für die Stadt wichtigen Gindens- und Freieichsbischof Kaiser Friedrich I. vom 9. Mai 1189, worin derselben ausser anderen Vorrechten auch das ertheilt wurde, das Silber an jedem beliebigen Orte in der Stadt, nur nicht vor dem Münzhaus, wechseln zu dürfen, und die Pfennige der Münzer an Gewicht und Reinheit (d. h. Feinigkeit) zu untersuchen. Das Silber wurde bis zum 13. Jahrhundert zu Münzen nur fein verfertigt, d. h. so fein, wie man es durch die damaligen Läuterungsweisen gewinnen konnte, etwa 940 Tausendtheile fein.

Grössere Rechte am Münzwesen erhielt Hamburg durch die urkundliche Erklärung der Grafen Johann I. und Gerhard I. vom 10. März 1255, dass sie in ihrer Münzstätte zu Hamburg keine andere, als die, gegenwärtig mit Zustimmung der Hamburger und mit Willen des ganzen Landes bestimmten neuen Pfennige für ihre Lebenszeit schlagen lassen wollten. Die auffallende Selbstständigkeit des acht Tage später zwischen Hamburg und Lübeck, das schon seit 1226 die Münzfreiheit besass, geschlossenen Vertrags über die Münze, durch welchen Gewicht und Gehalt der von beiden Städten zu schlagenden gleichwertigen Pfennige festgestellt wurde, gestatten die Annahme, dass die Hamburger die gräfliche Münzstätte schon damals in Pacht hatten. Bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts haben die beiden Städte Lübeck und Hamburg mit wenigen Ausnahmen einen gleichen Münzfuss beobachtet.

Am 5. April 1297 vereinigte sich der hamburgische Rath mit den Grafen Gerhard II., Adolf VI. und Heinrich I. von Holstein von der Itzehoe Linie über die Verpachtung der Münzstätte gegen einen jährlichen Pachtzins. Der von den Grafen oder ihren Erben in Hamburg eingesetzte Münzmeister sollte Pfennige für Hamburg und das ganze holsteinische Land schlagen; er sollte unter der Gerichtsbarkeit der Grafen von Holstein stehen und nur durch sie oder ihre Bevollmächtigten gerichtet werden.

Im Jahre 1325 endlich gieng die Münzstätte in Hamburg mit allen Gerechtigkeiten, welche die Grafen bisher daran besaßen hatten, durch Kauf in den Besitz der Stadt über, laut de. vom 4. November genannten Jahres, datirt von Gerhard III., Johann III., und dem Junker Adolf VII., Grafen von Holstein, Stormarn und Schauenburg ausgestellten Urkunde.

Vermuthlich im Jahre 1334 zuerst wurden hier, und zwar zweiseitige Vier- und Zwei-Pfennigstücke geschlagen, während die Pfennige und die scharfe Hohlminzen blieben. Diese Vier-Pfennigstücke, Anfangs Veeringe genannt, bekamen bald den Namen Witten-Pfennige oder Witten, wegen der durch das Weissdienen erhaltenen Farbe, die den Hohlminzen nicht eigen war. Die Zwei-Pfennigstücke hießen Blafferte.

Zwischen die Jahre 1411 und 1422 fällt die Einführung zweier neuer Münzsorten und zwar des Stückes zu 6 Pfennigen, den Sechsling, und des zu 3 Pfennigen, den Dreiling.

Im September 1492 beschloss Lübeck, Hamburg, Wismar und Lüneburg die Ausmünzung von Schillingen. Diese Münzsorten und ihre beiden vorgenannten Untertheilungen sind bis zum Jahre 1862, allerdings in sehr verminderten Werth geprägt worden.

Schon seit 1346 dürfte Lübeck Goldmünzen nach dem Fusse des Florentiner Gulden schlagen. Im Jahre 1465 ertheilte Kaiser Sigismund auch den Hamburgern das Recht, Goldmünzen zu schlagen, und zwar im Gehalt und Gewicht denen gleich, die der Kaiser und die Kurfürsten schlugen, d. i. 19 Karat fein und 68 Stück auf die ranhe Gewichtsmark; sie hiessen rheinische Gulden.

Bisher hatten die Städte ihr Münzwesen nach den Silberpreisen geregelt, die Goldmünzen nach den Silbermünzen gewerthet, entgegen der umgekehrten Uebung in anderen Theilen Deutschlands. Dem Golde einen festen Preis zu setzen, schlossen die Städte 1441 einen Vertrag. Die Gewichtsmark fein Gold wurde berechnet zu 106 $\frac{1}{2}$ Reichsmark. Die Münzkosten der Schillinge stellten sich für den Betrag einer Mark fein Gold auf 6 $\frac{1}{2}$ Reichsmark, so dass die Mark fein Gold in Silber zu 112 $\frac{1}{2}$ Reichsmark ausgeprägt werden sollte. Silber stand damals zu Gold im Verhältniss 1:12.

Durch Reuss der vier Städte vom 7. 12. 1461 kam zu den bisherigen Münzsorten eine neue, der Doppelschilling. Eine Erweiterung des Münzrechts erhielt Hamburg durch Kaiser Friedrich III am 21. 9. 1475, nämlich das Vorrecht Goldmünzen in Feinheit und Gewicht der Lübecker, unter eigenem Zeichen schlagen zu dürfen. Dies waren die Dukaten, die nach alten Handschriften im Jahre 1479 zuerst hier gemünzt sein sollen. Die letzten hamburgischen Dukaten tragen die Jahreszahl 1872.

Nur im Jahre 1505 geschlagen sind zwei neue Silbermünzsorten, und zwar Stücke zu 16 Witten = 64 Pfennigen = 5 $\frac{1}{2}$ Reichsmark, und solche zu 32 Witten = 128 Pfennigen = 10 $\frac{1}{2}$ Reichsmark. Diese Stücke scheinen sich im Verkehr aber nicht als zweckmässig bewährt zu haben.

Bald danach, am 22. 12. 1506 vereinbarten Hamburg, Lübeck und Lüneburg dann die Ausmünzung von Markstücken = 16 $\frac{1}{2}$ Reichsmark, Markstücken = 8 $\frac{1}{2}$ Reichsmark und Viertelmarkstücken = 4 $\frac{1}{2}$ Reichsmark.

Die inzwischen eingerissene grosse Verwirrung des deutschen Münzwesens hatte endlich die Aufmerksamkeit aller Stände auf sich gezogen und 1524 die Veröffentlichung einer Reichs-Münzordnung veranlasst. Es sollten Silbermünzen im Werthe eines rheinischen Guldens, 15 Loth fein, das Stück 2 Loth schwer, und sechs verschiedene Theilstücke desselben geschlagen werden. Dieser Thaler galt damals in Hamburg 24 $\frac{1}{2}$ Reichsmark. In Hamburg sind mit zeitweise grossen Unterbrechungen gemünzt worden: Thaler von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1764; halbe Thaler und Viertelthaler von eben dem Zeitpunkt bis 1782; Achtelthaler seit 1824 in nur geringer Anzahl, die letzten 1782. Der Werth dieser Thaler ist im Laufe der Jahrhunderte grossen Schwankungen unterworfen gewesen.

Zweimarkstücke oder 32-Schillingstücke sind zuerst geprägt worden 1672, zuletzt 1813 und zwar mit der Jahreszahl 1809. Markstücke = 16 $\frac{1}{2}$ Reichsmark, seit 1506 bis 1789; halbe Markstücke oder 8 = Schillingstücke und Viertelmarkstücke oder 4 = Schillingstücke desgleichen seit 1506 bis 1797.

Der im Jahre 1619 errichteten Hamburger Bank wurde 1710 auch die Ausübung des Münzrechts übertragen. Die Aufsicht über das Münzwesen verblieb aber dem Rathe. Im 14. Jahrhundert führten zwei Rathsherren die Aufsicht, im 15. ein Bürgermeister und ein Rathsherr, im 16. zwei Bürgermeister, und zwar seit 1551 die beiden jüngsten. Ohne deren Genehmigung durfte nicht gemünzt werden. Dem Rathe gehörten bis zur Einführung der neuen Verfassung im Jahre 1860 vier Bürgermeister an.

Am 25. 1. 1725 beschloss der Rath- und Bürger-Consent, eine ganz neue Stadt Münze nach dem festen und öffentlich bekannt zu machenden Münzfusse von 34 $\frac{1}{2}$ Reichsmark auf die Mark fein in genügender Menge prägen zu lassen. Das demgemäss geprägte Courantgeld bestand in Stücken zu 32, 16, 8, 4 und 2 Schillingen; die Schillinge, Sechslinge und Dreilinge waren Scheidemünzen. Man münzte 1725 in den nächsten Jahren alle vorgeschriebenen Sorten in bedeutender Menge, die noch in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts die Mehrzahl des hier umlaufenden Geldes gebildet haben.

Die Einverleibung Hamburgs in das französische Reich im Jahre 1810 hatte auch die Einführung des französischen Münzsystems zur Folge. Die hamburgischen Münzen blieben jedoch in Umlauf und erhielten einen festen Cours nach französischem Gelde.

Die städtischen Münzapparate wurden durch die Franzosen in Auction verkauft. Einen Theil erstand der frühere Münzmeister Knopf und errichtete sich daraus eine private Münzstätte in seinem Hause beim Theerhof. Als 1813 Geldmangel in Folge der Belagerung eintrat, liess Davoust Zweimarkstücke aus dem geräubten Banksilber schlagen und zwar mit der Jahreszahl 1809, mit einem Gepräge, ähnlich dem der zuletzt im Jahre 1808 ausgegebenen Zweimarkstücke. Erklärt wird dieser eigenthümliche Vorgang dahin, dass Davoust sich wohl nicht befügt halten mochte, das Gepräge seines Kaisers zu wählen; hamburgisches Geld mit der Jahreszahl 1813 zu münzen, war andererseits nicht angängig und so fand man denn den Ausweg, zwar, das Gepräge der ehemaligen freien Reichstadt zu wählen, den Münzen aber die Jahreszahl 1809, d. i. das letzte Jahr vor der Einverleibung, zu geben.

Es sollen damals Zweimarkstücke im Werthe von 6399 288 $\frac{1}{2}$ Reichsmark geprägt worden sein. Der bei diesem Theil derselben hat der ehemalige Münzmeister Knopf, nach seiner Verabschiedung als solcher als öffentlicher Wägenmeister angestellt, geliefert; der grössere Theil wurde, da jener nicht genügend leistungsfähig war, in einer auf dem oberen Valentinskamp errichteten Münzstätte beschafft, deren Leiter ein Franzose Namens Giersch war. Jene Zweimarkstücke tragen die Chiffer H. S. K.; diese die Chiffer C. A. J. G.

Nach der Befreiung von der französischen Herrschaft 1814 kehrte Hamburg zu seinen alten Münzen zurück. Die Bank liess in denselben Jahre Dukaten mit der Jahreszahl 1815 in der Knopfschen Münzstätte schlagen, wie auch nochmals die gegen Ende eines Jahres jeweils geprägten Dukaten die Jahreszahl des folgenden trugen. Knopf hat auch die Ausmünzungen bis zum Brande 1842 besorgt, die aber nur noch in Dukaten, schillingen, sechslingen und dreilingen bestanden.

Das Münzhaus befand sich wahrscheinlich immer auf einer und derselben Stelle, und zwar im Dornbusch neben dem Einbeck'schen Hause, wo es schon 1248 nachzuweisen ist. Während der Besetzung Hamburgs durch die Franzosen wurde das Gebäude zu anderen Zwecken benutzt, später wieder als Münzhaus, bis es mit dem Bau der Münzmaschinen 1842 ein Raub der Flammen geworden ist. Ausser diesem Hauptmünzhaus befand sich auf dem ältesten Neuenwege eine Münzstätte, die aber schon am 6. März 1754 zu bestehen aufgehört hat. Beim Wiederaufbau des abgebrannten Stadtheils ist eine Münzstätte nicht wieder errichtet worden.

Die Dukaten wurden in Altona geschlagen; nur die letzten Jahrgänge 1868 bis 1872 sind in Hannover geprägt worden. Desgleichen Hierte die Altonner Münzstätte die schillinge, sechslinge und dreilinge, deren letzte innerhalb der Jahre 1856 bis 1862 mit der Jahreszahl 1855 geprägt worden sind, während die genannten Münzsorten des Jahrgangs 1855 den Buchstaben A, das Zeichen der Berliner Münzstätte tragen.

Vorstehende Mittheilungen sind wesentlich dem Werke „Hamburgische Münzen und Medaillen“, herausgegeben vom Verein für Hamburgische Geschichte, Band 1, 2 und 3, entnommen.

O. C. Gaebechens, der die beiden ersten Bände bearbeitet hat — die Bearbeitung des dritten Bandes stammt aus der Feder seines Sohnes C. F. Gaebechens — weist in der Einleitung zum I. Bande darauf hin, dass die Numismatik in älteren Zeiten, besonders von 1675 bis 1775 eine Lieblingsbeschäftigung der reicheren Hamburger gewesen zu sein scheint, wie es die Cataloge der zahlreich hier zum Verkauf gebrachten Münzsammlungen bezeugen. Ausserdem sei die Gewohnheit, die Sparhöfe der Kinder mit Medaillen und seltenen Münzen zu füllen, vielleicht nirgends so sehr im Gange gewesen, als gerade in Hamburg. Diese vereinten, von glücklichen Zeitverhältnissen unterstützten Umstände dienten unseren Stempelschneidern zur Aufmunterung, viele und gute Arbeiten zu liefern.

Das Inhalts-Verzeichniss befindet sich hinter dem Titelblatt.